

brücken

magazin der norddeutschen mission

QUARTZ

sh

Head - Heart - Hand

75 Jahre Senior High School
in Ho/Ghana
Seiten 4-7

Größtmögliche Förderung

Interview mit einer
Schulleiterin Seiten 8-9

Zwischen Tradition und Moderne

Landwirtschaft in Togo
Seiten 10-12



Ihre Spende kommt an!

Gemüseanbau im Akuapim South District/Ghana

von Antje Wodtke

In Akuapim South, einem Distrikt etwa 40 Kilometer nördlich der ghanaischen Hauptstadt Accra, gibt es kaum Arbeit. Landwirtschaft ist die wichtigste Einnahmequelle für die Bevölkerung.

Vor drei Jahren hatten wir Ihnen eine Gruppe von Mitgliedern der EP Church-Gemeinde in Nkwakwaw, einem Ort in dem Distrikt, vorgestellt. Sie benötigte finanzielle Unterstützung für ein Bewässerungssystem, um Gemüse anbauen zu können. NM-Generalsekretärin Heike Jakubeit war im letzten Jahr vor Ort und hat sich das Projekt angesehen.

„Es handelt sich um Kirchenland, das mittlerweile mit Mitgliedern mehrerer kleiner Gemeinden bewirtschaftet wird“, erzählt sie. „Den Projektverantwortlichen ist die Versorgung mit Lebensmitteln von hoher Qualität wichtig.“ Die Devise ist: frisch vom Feld auf den Tisch und das zu einem erschwinglichen Preis. Tomaten, Kohl, Salat – mittlerweile sind die Erfahrungen mit dem Anbau landwirtschaftlicher Erzeugnisse deutlich gewachsen. Was über den eigenen Bedarf hinausgeht, wird an Supermärkte verkauft. Sogar große Ketten haben wegen der hohen Qualität Interesse an den Erzeugnissen.

In unserem Weihnachtsbrief hatten wir Sie um Spenden gebeten für eine Klima-Kampagne in Ghana. Geplant sind Projekt-tage, bei denen Kinder sich über den Klima-wandel informieren, mit ihrem Anliegen in den Dorfgemeinschaften einbringen sowie an Pflanz- und Aufräumaktionen teilnehmen können. Dafür sind **8627 Euro** zusammen-gekommen. **Ganz herzlichen Dank!**

„Leider können wir aber solche großen Mengen gar nicht produzieren“, bedauert Cyril Adajawah, der Vorsitzende der Selbsthilfegruppe.

Das Projekt dient auch dazu, Workshops für Schülerinnen und Schüler anzubieten. „Viele, die in der Stadt groß werden, haben gar keinen Bezug mehr zur Landwirtschaft“, so Adajawah. „Hier lernen sie, dass das Vorhandensein von Nahrung keine Selbstverständlichkeit ist. Für Essen muss man sich schon anstrengen.“ Das Nkwakwaw-Vegetable-Farming-Projekt ist also neben der Ernährungssicherung auch eine kleine „Lebensschule“ geworden.

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende

Sparkasse Bremen
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22

Mit Hilfe von Spenden an die NM konnte der Wassertank finanziert werden.



Rebecca Deglo ist die Schatzmeisterin des Gemüseanbau-Projekts.



Editorial

Der Klimawandel ist für mich kein fernes Szenario, sondern eine Realität, die ich in unserer Projektarbeit täglich erlebe – hier in Deutschland ebenso wie in Ghana und Togo.

Auch bei uns machen sich seine Folgen immer deutlicher bemerkbar: Hitzesommer belasten besonders die Städte, Starkregen und Trockenphasen stellen Menschen vor neue Herausforderungen.

In Ghana und Togo leben die Menschen schon seit vielen Jahren mit den Auswirkungen des Klimawandels. Unsere Mitgliedskirchen begegnen ihnen mit großem Engagement – durch Aufforstung, Recyclingprojekte und Umweltbildung an Schulen. Mich beeindruckt dabei immer wieder, wie viel Wissen und Erfahrung vor Ort vorhanden ist. Davon können wir lernen.

Ein besonderes Anliegen ist mir unser kommendes Projekt zum Hitzeschutz in Städten. Gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen in Bremen entwickeln wir Ideen, wie Menschen in Städten besser mit Hitze und Extremwetter umgehen können. Der Austausch mit Jugendlichen in Ghana fließt dabei bewusst ein. Klimagerechtigkeit entsteht dort, wo wir voneinander lernen und gemeinsam handeln.

Ihre
Sarah Mumo
Projektreferentin

Impressum: Brücken, Magazin der Norddeutschen Mission.
Hrsg.: Norddeutsche Mission, Berckstraße 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, info@norddeutschemission.de, www.norddeutschemission.de. Erscheint fünfmal jährlich.
Gestaltung: agenturimturm.com, Gesamtherstellung: mhd-druck.de
Fotos: Norddeutsche Mission, Titel: Ein Motorradfahrer hält an einer Tankstelle in Accra (Stadtteil Osu).



Heute hat die Mawuli Senior High School – hier das Hauptgebäude – fast 5000 Schülerinnen und Schüler.

Head – Heart – Hand

75 Jahre Senior High School in Ho/Ghana

von Dr. Günther Rusch

Der Germanist, Afrikanist und Historiker Günther Rusch engagiert sich seit langem in Afrika, vor allem in Ghana. Hier schreibt er über das Jubiläum der Mawuli Senior High School, eines der ältesten Gymnasien in Ghana.

Die Schule besteht seit 1950 und wurde als Gemeinschaftsunternehmen der Evangelical Presbyterian Church und dem (damals Kolonial-)Staat gegründet. Sie feierte Ende Oktober 2025 eine Woche lang mit viel Prominenz und Tausenden ehemaliger Schüler:innen ihr fünfundsiebzigstes Bestehen. Heute zählt sie nahezu 5.000 Schülerinnen und Schüler.

Gründung

Eine besondere Rolle für die Gründung der Schule spielt der Theologe und zeitweilige Moderator der EPCG, Prof. Christian Baëta. Hochgebildet, u.a. mit perfekten Deutschkenntnissen, war er nach dem Zweiten Weltkrieg auch von den Briten als Gesprächspartner anerkannt. So war er Mitglied eines Komitees für eine Verfassungsreform in der Goldküste. Dank seiner Vernetzung mit internationalen Kirchen, u.a. als Mitglied der Vorläuferorganisation des Weltkirchenrates, konnte er zahlreiche Förderer für ein Schulprojekt gewinnen. Standort sollte Ho sein. Dies führte dazu, dass 1950 dort noch relativ provisorisch die Secondary



Die Mawuli Senior High School ist eines der größten Gymnasien in Ghana.

Mawuli School ihre Tätigkeit im Gebäude der ehemaligen Predigerschule der NM aufnehmen konnte. Der Name bedeutet „Gott lebt“, was zugleich auch ein häufiger Vor- und Familienname bei den Ewe ist.

Amerikanische und ghanaische Lehrer:innen konnten in den folgenden Jahren die Mawuli School zu einem der größten Gymnasien Ghanas ausbauen, wobei ihnen auch die gesamtghanaische Unabhängigkeitsbewegung und ab 1957 die Staatswerdung des Landes als britisches Dominium verhalf. Für die 1960 ausgerufene Republik war Bildung ein zentrales Staatsziel. Von dem explosiven Anwachsen der Bildungsinstitutionen, die ja oft in kirchlicher Trägerschaft waren, profitierten diese durch einen beträchtlichen Zuwachs der Gemeinden. In den 1990ern erfolgte eine umfangreiche Schulreform für ganz Ghana, an der

ebenfalls ein Mitglied der EPCG einen großen Anteil hatte. Es war der zeitweilige Moderator der Kirche, Rev. Noah Dzobo. Die nach ihm benannte Dzobo-Kommission gab der Oberstufe der Gymnasien den Namen Senior High School (SHS). Sie orientierte sich sehr am amerikanischen Schulwesen mit Zweigen wie Sprachen, Mathematik / Naturwissenschaften oder Sport und musische Fächer.

OMSU

Die Ehemaligenvereinigung Old Mawulian Students' Union (OMSU) spielt für die Schule eine wichtige Rolle. Sie ist in der ganzen Welt vertreten, besonders stark in den USA. Die Old Mawulians sind nicht nur im Ausland sehr aktiv. Auch in Ghana selbst bilden sie eine verschworene Gemeinschaft. Sie hatten maßgeblich das Programm für die Jubiläumsfeiern entworfen und umgesetzt.

OMSU ist für die Infrastruktur der Schule nahezu unentbehrlich. Auf Schritt und Tritt begegnen den Besucher:innen Gebäude und Gebäudeteile, die von der OMSU finanziert wurden oder noch werden. Ihr Wert dürfte über die Jahre weit über 200.000€ betragen. Jüngstes Beispiel: Während des Festes fand die Schlüsselübergabe von Sanitäreinrichtungen im Wert von über 20.000€ statt.

Jubiläum

Das einwöchige Fest war von Fröhlichkeit, viel Fantasie und Musik bestimmt, anregend zum Tanzen oder bei den Älteren zumindest zum rhythmischen Mitschwingen einladend. Die Aufzählung der Ehren- und sonstigen Gäste zog sich etwas in die Länge, aber es war doch erstaunlich, wie viele aus der heutigen ghanaischen Elite einst die Mawulischule besucht hatten.

Es lohnte sich auch, das Gespräch mit OMSU-Mitgliedern zu suchen. Ihre überwiegend positiven bis schwärmerischen Einschätzungen der Schulzeit hoben vor allem den Gemeinschaftsgeist, die kollektive und individuelle Förderung lebenslanger Freundschaften bis hin zu Eheschließungen hervor. In mehreren Gesprächen mit früheren Schüler:innen wurde dies deutlich. So fragte ich eine Ghanaerin, die in den USA lebt und von 1977 – 1982 in Mawuli war: „Wie wurden die Prinzipien der Schule umgesetzt und überwacht?“ Antwort: „Das Motto von Mawuli HEAD, HEART, HAND war gut erkennbar, und ich glaube, es hat

In dieser Ausgabe haben wir Vertreter:innen von drei Partnerschaftsgruppen mit Ghana oder Togo gebeten, mit einem Sechs-Wort-Statement auf die Frage zu antworten: „Warum ist Ihnen die Beziehung wichtig?“

mich geprägt. Unseren Kopf zu benutzen, spielte in den Fächern eine wichtige Rolle. Unser Herz zeigte sich in unserer Sorge und Achtsamkeit füreinander. Wenn es mit der Hand etwas zu tun gab, wurde es befolgt. Zum Beispiel war es bedeutsam, auf der Mawuli-Farm zu arbeiten. Eine Verletzung der Regeln war eine ernste Sache. Soziale Empathie und gesellschaftliche Verantwortung spielten eine Rolle, z.B.

Pflege und Reinhaltung von anvertrauten Gegenständen, Hilfe für benachteiligte Mitschüler. All das hat das Gemeinschaftsgefühl bestärkt und hat sicher auch zum Zusammenhalt der Alumni beigetragen.“

Stärkung der Muttersprachen

Ein besonderes Gewicht erhielten die Festlichkeiten durch die Anwesenheit des Erziehungsministers Haruna Iddrissu. Er nutzte die Gelegenheit, um sein wichtigstes Anliegen vorzustellen. Die Wiederbelebung und Verstärkung der Muttersprachen in den Vorschulen und Grundschulen, und zwar als Unterrichtssprachen. Vor allem über sie würden Phantasie und Intelligenz mehr entwickelt als über die Amtssprache Englisch. Denn mit dem Hineinwerfen der Kinder ins kalte Wasser der ehemaligen kolonialen Sprache würden unglaublich viele Anlagen der Kinder verkümmern.

Schon in den 1970er Jahren betonte der „Gründungsvater“ der Mawuli-Schule, Professor Christian Baëta, das ganzheitliche Prinzip der Schule. Die Sache mit dem „Herzen“ zielte für ihn nicht nur auf die christliche Grundlage der Schule, sondern auch auf die Befähigung der Lernenden, Mitmenschlichkeit und musikalisches Interesse zu entwickeln. Die „Hand“ war ganz realistisch gedacht: In einer Schulfarm sollte die Würde von Handarbeit erkannt und der latent vorhandene Dünkel gegenüber der arbeitenden Bevölkerung, aus der die meisten Schüler:innen ja kamen, abgebaut werden. Und dann waren Gärten und Tierhaltung ja auch noch zur eigenen Versorgung lange Zeit unentbehrlich.

Foto: Til Steffens

Das Festgelände wird für die Jubiläumsfeier vorbereitet.



Vieles hat sich seit den Gründerjahren verändert. Eine rein presbyterianische Schule ist sie seit langem nicht mehr: Es gibt Muslime und Angehörige verschiedener christlicher Kirchen. Zwar sind die Schulgottesdienste und Andachten gut besucht, aber viele der Schüler:innen fühlen sich eher von den zahllosen charismatischen und pfingstlerischen Gemeinschaften angezogen.

So ist es ist bei manchen Klassen in naturwissenschaftlichen Fächern nicht einfach, wissenschaftlich belegte Sachverhalte zu vermitteln, ohne dass protestiert wird. Es wurde z.B. beanstandet, dass die geologischen Formationen in Südghana mehrere Milliarden Jahre alt seien. Das wäre doch angesichts der Schöpfung in sechs Tagen gar nicht möglich. Der Lehrer antwortete nur, dass die Protestierenden mit diesen Kenntnissen kaum Prüfungstests bestehen würden. Hier ist erneut OMSU zu loben. Ihre bisherige und vorgesehene zukünftige Unterstützung des naturwissenschaftlichen Unterrichts könnte zusammen mit der Förderung digitaler Lernformen dazu beitragen, den hohen Rang von Mawuli aufrecht zu erhalten.

Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass mehrfach von älteren Alumni kritisiert wurde, dass zu viel für Tests und zu wenig zur Schulung von eigenem Denken gelernt würde. Ein Geografie- und Biologielehrer steuerte dazu Folgendes bei: In der Abschlussklasse fragte er die Klasse, was denn das Problem der Lateritböden in Westafrika sei. Keine Antwort. Nächste Frage: Wessen Eltern oder Großeltern seien noch Bauern. Die meisten meldeten sich. Der Lehrer brach ab und schaute in seinem

Die Schule wird von Angehörigen verschiedener christlicher Kirchen und Muslimen besucht.

Geographiebuch nach. Da stand es: die mineralische Schwäche der tropischen Böden. Wieder vor der Klasse mit dem Buch in der Hand. „Da steht es. Das müsst ihr doch letztes Jahr gelernt haben.“ „Ja, aber das war für den Test.“ Der Lehrer, selbst aus einer Bauernfamilie, wurde richtig zornig und meinte: „Eure Mütter legen sich krumm, damit sie die Schulkosten aufbringen können, und ihr lernt nur für einen Test. Und überhaupt. Interessiert euch denn gar nicht, wie sich die bäuerliche Verwandtschaft abrackert?“

Freudenfest

Die Jubiläumswoche war ein richtiges Freudenfest. Jung und Alt hatten viele Gelegenheiten, sich auszutauschen oder ihre Fähigkeiten zu zeigen. Gelegentlich hatten die Begegnungen den Charakter von einem überdimensionalen Klassentreffen, auf dem geplaudert, gelacht wurde, aber auch Wehmut über den Verlust von früheren Mitschüler:innen aufkam. Besonders eindrucksvoll war ein Tag, als Hunderte, wenn nicht tausend



Auf dem Schulgelände sind die drei Prinzipien von Mawuli gut sichtbar aufgestellt.

ehemalige und jetzige Angehörige der Schule auf einem sieben Kilometer langen Plaudermarsch vom Vorort Sokode durch Ho Richtung Schule spazierten. Das war eine tolle Idee. Immer wieder bildeten sich neue „Marschtrupps“, die infolge ihrer „Weißt du noch“-Gespräche überhaupt nicht merkten, wie schnell die Zeit bei dieser Fortbewegung verging.

Die aktuellen Schüler:innen hatten den Campus mit unglaublich vielen Darbietungen musikalischer und sonstiger Art bereichert. Es gab Stände mit selbst zubereiteten lokalen Leckerbissen, Verkaufsstellen für bedruckte Stoffe und Mawuli-T-Shirts, kurzum die Schule in ihrer Gesamtheit und viele Gäste aus der Voltaregion kamen voll auf ihre Kosten. Das Jubiläum stärkte das Selbstbewusstsein der Schule, der Region und sicher auch des Landes insgesamt.

Größtmögliche Förderung

Interview mit einer Schulleiterin

von Luisa Haase

Luisa Haase aus Oerlinghausen/Lippe hat als NM-Nord-Süd Freiwillige 2024/2025 in Ghana gearbeitet. In Ho hat die 20-Jährige an der „Evangelical Presbyterian Kekeli International School“ assistiert. Das ist eine Primary (Grund-) und Junior High (SEK I) Schule der EP Church Ghana im Stadtteil SSNIT-Flats in Ho. Die Schule besteht aus einer Krippe, einem Kindergarten und den Klassen 1–9. Schulleiterin ist Patience Agbeti. Luisa Haase hatte die Möglichkeit, mit ihr ein Interview zu führen.

Neben der Arbeit habe ich außerdem großes Interesse an der Landwirtschaft. Es ist quasi mein großes Hobby. Auch rund um die Kekeli-Schule wurden großflächig Felder angelegt und Pflanzen angebaut. Oft gehen Klassen in den Unterrichtsstunden hinaus und erwerben dort praktisches Wissen anhand der Pflanzen.

Was hat Sie motiviert, als Schulleiterin an der Kekeli-Schule zu arbeiten?

Ich war schon früher Schulleiterin. Die Kekeli-Schule ist nicht meine erste Stelle. Als ich dann in den Ruhestand geschickt wurde, fragte mich die Kirche, ob ich an der neuen Kekeli Schule mithelfen möchte. Zunächst war ich zögerlich. Doch dann entschloss ich mich, meiner Kirche zu helfen.

Was motiviert Sie heute in Ihrer Arbeit als Schulleiterin?

Allem voran definitiv die Arbeit mit den Kindern. Ich mag Kinder so gerne, dass ich viel Zeit mit ihnen verbringen und sie in ihrer schulischen Laufbahn unterstützen möchte.

Die Schule wurde 2007 gegründet und hat heute 156 Schülerinnen und Schüler.

Die Schule wurde im Jahr 2007 gegründet. Was war der Hintergrund für die Eröffnung?

Was mir erzählt wurde, war, dass viele arbeitende Frauen in meiner Kirchengemeinde damals kleine Kinder hatten. Es mangelte jedoch an Betreuungsmöglichkeiten, vor allem vormittags. Viele schickten deshalb ihre Kinder zur Schule weit weg vom Stadtteil SSNIT-Flats. Meine Kirchengemeinde erkannte das Problem und entschloss sich zu der Gründung dieser Schule. Jetzt konnten die Frauen ihre Kinder morgens vor der Schule abgeben und nachmittags wieder abholen. Das machte vieles einfacher.

Wie viele Kinder besuchen zurzeit diese Schule? Ist die Zahl in den letzten Jahren gleich geblieben?



Patience Agbeti ist seit acht Jahren Schulleiterin.

Luisa Haase: Können Sie uns etwas über Ihre Person und Ihren Werdegang berichten?

Patience Agbeti: Gerne. Ich bin die Schulleiterin der Kekeli International School hier in Ho - SSNIT Flats. Früher habe ich selbst als Lehrerin im Schuldienst gearbeitet. Seit acht Jahren leite ich als pensionierte Lehrerin die Schule, was mir große Freude bereitet.

Im Moment besuchen 156 Kinder die Schule. Darauf sind wir stolz. Seit letztem Jahr hat sich die Zahl sogar erhöht – da hatten wir nämlich 140 Schülerinnen und Schüler. Allerdings müssten eigentlich noch viel mehr Kinder unsere Schule besuchen können. Aber wegen des Schul- und Verpflegungsgeldes haben auch Kinder unsere Schule wieder verlassen müssen. Meist aus dem Grund, dass sich ihre Eltern den Schulbesuch ihrer Kinder finanziell nicht leisten konnten. Angedacht ist jedoch definitiv, dass die Schule in Zukunft noch weiter wächst.

Gibt es Herausforderungen oder Schwierigkeiten?

Ja. Leider haben wir zu wenig Klassenräume. So kommt es, dass wir ein paar unserer Klassenräume teilen und für zwei Klassen gleichzeitig nutzen müssen. Dadurch ist es oft laut und unruhig. Konzentriertes Lernen fällt den Kindern dann schwerer. Bei der Einrichtung mangelt es nicht nur an Regalen, sondern vor allem in Kindergarten und Krippe auch an Spielzeugen zum Lernen wie Bücher, Puzzle oder Spiele.

Erfahren Sie von Schwierigkeiten in anderen Schulen? Sind die Herausforderungen ähnlich?

Definitiv. Vor allem der Punkt der Infrastruktur stellt an vielen ghanaischen Schulen eine große Herausforderung dar. Besonders schwer haben es oft öffentliche Schulen. Aber an vielen Stellen leistet auch unsere ghanaische Regierung Unterstützung. So werden zum Beispiel bessere Klassenräume geschaffen. Allerdings mangelt es trotzdem

oft zusätzlich an Schulbüchern. Diese werden leider häufig nicht zur Verfügung gestellt. Wenn sie doch von den Eltern bestellt sind, erreichen diese teilweise die Kinder trotzdem nicht pünktlich genug. Das sind die Probleme, an denen gearbeitet werden muss.

**Im Glauben verbunden,
Herzlichkeit,
Gemeinschaft,
Kulturaustausch.**

*Elke Drewes, Partnerschafts-
ausschuss der Lippischen
Landeskirche mit Nordghana*



Ist die Kekeli Schule nicht nur für den Stadtteil SSNIT-Flats sondern auch für Ho insgesamt und die Volta-Region von Bedeutung?

Ja, unsere Schule ist wirklich von großer Bedeutung. Zum einen natürlich, weil nicht nur Kinder aus dem Stadtteil SSNIT-Flats unsere Schule besuchen. Viele Kinder kommen aus ganz unterschiedlichen Stadtteilen. Manche leben mit ihren Familien sogar außerhalb von Ho.

Zum anderen nehmen wir auch Kinder an, die von anderen Schulen aus verschiedensten Gründen an unsere Schule versetzt werden sollen. Generell entscheiden sich die Eltern unserer Schülerinnen und Schüler meist bewusst für unsere Schule. Wir haben einen guten Ruf und werden mit qualitativ hochwertiger Bildung assoziiert.

Abschließend noch eine Frage zu dem ghanaischen Schulsystem insgesamt: Wie würden Sie es beschreiben?

Unser ghanaisches Schulsystem ist mehr oder weniger gut. Es kommt auf jede Schule individuell an. Allerdings denken wir als Lehrerinnen und Lehrer generell, dass wir die Begabungen der einzelnen Schülerinnen und Schüler mehr fördern sollten. Wir sollten diese mehr in den Unterricht integrieren. Unter den Kindern sind zum Beispiel viele begabte Künstler oder Ingenieurinnen. Wir dürfen diese Fähigkeiten nicht übergehen und sollten sie wertschätzen!



Die EP Kekeli Schule umfasst eine Krippe, einen Kindergarten und die Klassen 1-9.

Foto: Luisa Haase

Zwischen Tradition und Moderne

Landwirtschaft in Togo

von Joseph de Souza

Der 38-jährige Joseph de Souza ist in Mission-Tove/Togo geboren und studiert in Bremen Französisch und Englisch auf Lehramt. Er ist der Vorsitzende von Afrika-FreundInnen Bremen e.V..

Vor einiger Zeit habe ich an einer Schule in Kpalimé/Togo ein Auslandspraktikum gemacht. Während dieser Zeit hospitierte ich bei Kokou Amou, einem Deutschlehrer. Neben der pädagogischen Arbeit ergaben sich viele Gespräche mit Schüler:innen, Lehrkräften sowie Menschen aus dem Umfeld der Schule.

Dabei wurde deutlich, wie eng Bildung, Umweltfragen und die Lebensrealität der Familien miteinander verbunden sind – insbesondere in einer Region, die von der Landwirtschaft lebt. Viele Schüler:innen kommen aus Familien, deren Alltag stark von wirtschaftlichen Unsicherheiten geprägt ist. Schule ist für sie oft mit finanziellen Anstrengungen verbunden. Gleichzeitig wird sie von vielen Eltern als eine Möglichkeit gesehen, den Kindern Perspektiven jenseits der Landwirtschaft zu eröffnen.

Besonders auffällig im Unterricht war, dass Themen wie Umwelt, Landwirtschaft oder Gesundheit zwar indirekt präsent waren, jedoch selten systematisch behandelt wurden. Dabei sind es gerade diese Themen, die den Alltag der Jugendlichen unmittelbar betreffen.

Umweltbewusstsein

In einer Abiturklasse wurde eine Frage diskutiert: Wie kann man sich für seine Gesellschaft nützlich machen? Die Antworten waren: Bildung als Schlüssel für gesellschaftlichen Fortschritt, gegenseitige Unterstützung innerhalb der Gemeinschaft und soziales Engagement für benachteiligte Menschen.

Viele Schüler:innen betonten auch den Umweltschutz. Sie sprachen über Müll in den Straßen, verschmutzte Schulhöfe, verschmutzte Wasserquellen und die Auswirkungen auf ihren Alltag.

Diese Wortmeldungen zeigten, dass Umweltbewusstsein durchaus vorhanden ist. Gleichzeitig fehlten häufig konkrete Möglichkeiten, dieses Bewusstsein in praktisches Handeln umzusetzen. Es wurde deutlich, dass Schule ein wichtiger Ort sein kann, um gesellschaftliches Engagement nicht nur zu thematisieren, sondern auch praktisch zu erproben. Viele Jugendliche wussten aber nicht, wie Umweltbildung muss also mehr sein als reine Wissensvermittlung. Sie muss Räume schaffen, in denen Jugendliche ausprobieren, Fehler machen und Erfolge erleben können. Erst durch solche Erfahrungen entsteht nachhaltige Motivation.

Vom Reden zum Handeln

Beim „Deutsch-Klub“ trafen wir uns wöchentlich zu Nachhilfestunden. Neben der Sprachverbesserung entwickelte sich schnell ein Raum für Gespräche über persönliche Erfahrungen, gesellschaftliche Verantwortung und die lokale Situation. Daraus entstand der Wunsch, selbst aktiv zu werden. Der erste Schritt: die Reinigung des Schulhofs. Mit Unterstützung des Schuldirektors und Herrn Amou übernahm

Landwirtinnen und Landwirte nehmen an einem Workshop über die Gefahren von Pestiziden teil.



Foto: Maurice Avisou

men Schüler:innen regelmäßig die Reinigung des Schulgeländes. Schnell entwickelte die Initiative eine eigene Dynamik, immer mehr Jugendliche beteiligten sich, und der Schulhof wurde zu einem sichtbaren Symbol gemeinsamer Verantwortung.

Besonders deutlich wurde, dass praktisches Handeln einen anderen Zugang zu Wissen eröffnet. Schüler:innen, die im Unterricht eher zurückhaltend waren, übernahmen plötzlich Verantwortung. Jüngere orientierten sich an den Älteren. Der Schulhof wurde zu einem gemeinsamen Raum, der Identifikation stiftete.

Als die Aktivitäten zunehmend bekannt wurden und auch Menschen außerhalb der Schule daran teilhaben wollten, gab sich eine außerschulische Gruppe, getragen von Togoer:innen in Kpalimé, den Namen Conscience Écologique (Ökologisches Bewusstsein). Aus einer schulischen Initiative wurde so schrittweise ein offener Zusammenschluss engagierter Menschen, die Umwelt, Landwirtschaft und gesellschaftliche Verantwortung miteinander verbinden wollten. Der gesammelte Müll vom Schulgelände wurde teilweise recycelt, verkauft und der Erlös für Besen und Mülleimer genutzt. Ein Baumschulen-Besitzer hat die gesammelten 500-ml-Wasserbeutel gekauft, um seine Setzlinge darin aufzuziehen.

Landwirtschaft in Kpalimé

Viele Familien bewirtschaften seit Generationen kleine Parzellen, oft ohne maschinelle Unterstützung und mit begrenzten finanziellen Mitteln. Landwirtschaft ist hier harte körperliche Arbeit und zugleich existenzielle Grundlage. Rücklagen fehlen. Doch die Erträge sind

Die Lebensrealität ist von Spannungen zwischen kurzfristigem Überleben und langfristiger Nachhaltigkeit geprägt.

zunehmend Schwankungen unterworfen. Regenzeiten verschieben sich, Schädlinge treten in neuen Formen auf. Diese Veränderungen erzeugen Verunsicherung und erhöhen die Bereitschaft, auf vermeintlich sichere Lösungen zurückzugreifen. Klimatische Veränderungen wirken sich direkt auf Aussaat- und Erntezeiten aus, während wirtschaftlicher Druck den Einsatz kurzfristiger Lösungen begünstigt. Chemische Produkte werden dabei oft als moderne Antwort auf alte Probleme wahrgenommen. Chemische Düngemittel und Pestizide gewinnen an Bedeutung, da sie

schnelle Ergebnisse versprechen – auch wenn ihre langfristigen negativen Auswirkungen erahnt werden.

Bei einigen Bauern existiert noch ein reiches traditionelles Wissen über Bodenpflege, Fruchtwechsel und natürliche Schädlingsbekämpfung. Dieses Wissen droht jedoch verloren zu gehen, da es im formalen Bildungssystem kaum noch eine Rolle spielt und im Alltag zunehmend von industriellen Produkten verdrängt wird. Viele Landwirt:innen wären offen für Alternativen – sofern diese praktikabel, bezahlbar und zuverlässig sind. Hier zeigte sich eine große Lücke zwischen vorhandenem Wissen und seiner tatsächlichen Anwendung. Die Lebensrealitäten in Kpalimé und ganz Togo sind somit von Spannungen geprägt: zwischen Tradition und Moderne, zwischen kurzfristigem Überleben und langfristiger Nachhaltigkeit.

Unter gemeinsamem Segen als Geschwister leben.

*Christoph Buße,
Ökumenischer Freundeskreis
Bremen Vahr – Nenyö
Haborbor/EP Church*



Bio-Landbau-Projekt

Ein erstes Projekt von Conscience Écologique war eine Sensibilisierungsschulung im Dorf Kuma, etwa 30 Kilometer östlich von Kpalimé: „Aufklärung über die Gefahren und möglichen Schäden für Menschen und Natur durch den Einsatz von Pestiziden“. Das Projekt wurde von BreGlob (Bremer Förderung von Entwicklungspolitischen Kleinprojekten im Globalen Süden) finanziert. Die Schulung stieß auf großes Interesse. Viele Teilnehmende berichteten von eigenen gesundheitlichen Beschwerden und von Beobachtungen im Umgang mit Tieren. Gleichzeitig wurde deutlich, dass Zusammenhänge zwischen Pestizideinsatz und langfristigen Folgen oft nur vage bekannt waren.

In Gesprächen berichteten Landwirt:innen von Hautreizungen, Atembeschwerden und anderen gesundheitlichen Problemen, ohne diese mit den eingesetzten Mitteln in Verbindung zu bringen. Der Einsatz chemischer Pestizide ist in vielen landwirtschaftlichen Betrieben in Togo zur Normalität geworden. Sie versprechen schnelle Ergebnisse und



Foto: Maurice Avissou

Kleinbäuerinnen und -bauern erlernen die Herstellung von biologischem Dünger.

werden häufig ohne ausreichende Schutzmaßnahmen angewendet. Verpackungen sind oft in Fremdsprachen beschriftet, Dosierungshinweise schwer nachvollziehbar. Hinzu kommt, dass Böden, die jahrelang chemisch behandelt wurden, oft schlechter auf natürliche Düngemethoden reagieren. Dies erschwert den Übergang zu nachhaltigeren Praktiken.

Diese Beobachtungen machten deutlich, dass nachhaltige Veränderung Zeit, Vertrauen und kontinuierliche Begleitung erfordert. Einzelne Schulungen reichen nicht aus, um tief verwurzelte Praktiken zu verändern. Nach der Schulung fehlt es häufig an kontinuierlicher Begleitung.

Herstellung von biologischem Dünger

Ein Folgeprojekt von Conscience Écologique fand in den Gemeinden Tové und Agomé-Tomégbé statt. Aufbauend auf den Erfahrungen und Rückmeldun-

gen von den Betroffenen lag der Schwerpunkt dieses Projekts auf der Herstellung von biologischem Dünger. Ziel war es, Kleinbäuer:innen sowohl theoretisches Grundlagenwissen als auch praktisch anwendbare Fähigkeiten zu vermitteln, die direkt im landwirtschaftlichen Alltag genutzt werden können.

Im theoretischen Teil des Workshops wurden zunächst die Grundlagen der Bodenfruchtbarkeit thematisiert. Gemeinsam wurde erarbeitet, welche Rolle organische Substanz, Mikroorganismen und natürliche Nährstoffkreisläufe für gesunde Böden spielen. Darüber hinaus wurden die langfristigen Auswirkungen chemischer Düngemittel auf Bodenstruktur, Wasserqualität, Erträge und Gesundheit erläutert. Viele Teilnehmende brachten eigene Erfahrungen ein, berichteten von beobachteten Veränderungen ihrer Böden und stellten Fragen zu möglichen Alternativen.

Im praktischen Teil lernten die Teilnehmenden, wie biologischer Dünger aus lokal verfügbaren Materialien hergestellt werden kann. Dabei kamen unter anderem pflanzliche Abfälle, tierische Bestandteile und einfache Hilfsmittel zum Einsatz, die ohne große finanzielle Investitionen zugänglich sind. Die Herstellung erfolgte gemeinschaftlich, sodass alle Beteiligten die einzelnen Arbeitsschritte selbst durchführen konnten. Ein besonderer Fokus lag darauf, die Methoden an die lokalen Bedingungen anzupassen. Gemeinsam wurde diskutiert, welche Materialien in der jeweiligen Region leicht verfügbar sind, wie der Dünger auf verschiedenen Böden eingesetzt werden kann und welche Dosierungen sinnvoll sind. Zudem wurden Fragen zur Lagerung, Reifezeit und Anwendung behandelt.

**Verkündigung,
Kirchenmusik, Spiritualität,
Musiktausch.
Glaubensgemeinschaft,
Zuversicht.**

*Ute Salzer, Togo-Freunde
Hannover, Partnerschaft mit
der Bläserarbeit der EEPT*



Die Workshops stießen auf großes Interesse und verdeutlichten den Bedarf an praxisnahen, kontinuierlichen Lernangeboten. Gleichzeitig zeigte sich, dass viele weitere Fragen erst nachträglich bei der Anwendung im eigenen Betrieb entstehen.

Afrika im Gedicht

Eine Rezension

von Colette Boateng

Die Süd-Nord Freiwillige aus Togo in der Geschäftsstelle der NM, Colette Boateng, stellt den Leserinnen und Lesern der „brücken“ ein ganz besonderes Buch vor.

„Afrika im Gedicht“ ist eine Sammlung afrikanischer Gedichte, herausgegeben von Al Imfeld. Das 815 Seiten starke Buch enthält Gedichte von Schriftsteller:innen aus verschiedenen Ländern des afrikanischen Kontinents, jeweils auf Deutsch und Englisch oder Französisch. In diesem Artikel liegt der Schwerpunkt jedoch auf den Gedichten aus Togo und Ghana.

Die togoischen und ghanaischen Dichter:innen kritisieren in ihren Werken die Ungleichheiten und sozialen Realitäten in Togo, das Exil, die Geschichte und Kultur, die Kolonialisierung, die enttäuschten Hoffnungen. Sie benennen aber auch die Verbundenheit mit dem Heimatland, das Streben nach Freiheit, den Widerstand, die Liebe zum afrikanischen Kontinent und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft für alle Afrikaner:innen.

Das Gedicht von Kodjo Léon Amegan „Lomé, Ville Poubelle/Lomé, Stadt des Mülls“ prangert auf Seite 390 zerbrochene Träume, enttäuschte Hoffnungen, aber auch die Hoffnung auf die Erfüllung von Träumen an.

„Message à l’Afrique/Botschaft an Afrika“ von Joseph Kokou Koffigoh thematisiert die durch die Sklaverei verursachten Leiden und Wunden und drückt die Hoffnung aus, dass Afrika sich von diesen Leiden erholt.

Abena P. A. Busia „Exiles/Im Exil“ auf Seite 707 skizziert ihre Sorgen und Leiden als Exilantin. Macy Mensah-Pierucci spricht in ihrem Gedicht „Etat des Lieux/Bestandsaufnahme“ auf Seite 393 über soziale Realitäten und soziale Ungleichheit.



Es gibt noch weitere Autoren von Gedichten in dieser Sammlung; Léopold Sédar Senghor, David Diop, Birago Diop, Chinua Achebe, Camara Laye und Francis Bebey sind sehr bekannte Schriftsteller, deren Gedichte ich in der Mittel- und Oberstufe im Unterricht über afrikanische Literatur kennengelernt habe. Das Gedicht „Souffles/Atem“ von Birago Diop habe ich in der 7. Klasse gelesen. Ein Gedicht, das mir sehr gefallen hat und das ich immer noch liebe.

Ich habe allerdings nicht genug über togoische Gedichte und Schriftsteller:innen gelernt. Das hat mich sehr beschäftigt, ich wollte verstehen, warum das so ist, habe aber keine konkreten Antworten gefunden; schließlich bin ich zu dem Schluss gekommen, dass es einfach nicht so viele von ihnen gibt. Und genau wie in diesem Buch gibt es nicht genug togoische Gedichte, was ich traurig finde.

Heutzutage kann man allerdings ein Aufblühen togoischer Schriftsteller:innen beobachten, worauf ich wirklich stolz bin. Ob Gedichte oder Romane, es werden immer mehr.

Liste der togoischen und ghanaischen Autor:innen aus dem Buch „Afrika im Gedicht“:

Togo: Kodjo Léon Amegan, Kouméalo Anaté, Joseph Kokou Koffigoh, El Loko, Macy Mensah-Pierucci.


Ghana: Michael Francis Dei-Anang, Ama Ata Aidoo, Senyo Adjibolosoo, Adjei Agyei-Baah, Cameron Duodu, Kofi Awoonor, Atukwei Okai, Kojo Laing, Alfred Kayper-Mensah, Abena P. A. Busia.

Die internationale Impfallianz Gavi konnte 2024 nach eigenen Angaben durch die von ihr bereitgestellten Impfstoffe 1,7 Millionen Leben retten. 400.000 mehr als im Vorjahr. Die Gavi-Programme kommen vor allem Kindern in wirtschaftlich schwachen Ländern zugute, zuletzt in 23 afrikanischen Staaten.

Das bekannte Spiel „Jenga“ kommt ursprünglich aus Ghana. „Takoradi Bricks“ sind Holzbausteine, die in den 1970er Jahren in Takoradi/Ghana hergestellt wurden und als Vorläufer von „Jenga“ gelten. Bei diesem Stapel-Spiel werden Holzklötze im unteren Bereich eines Turms entnommen und oben aufgesetzt, bis der Turm umfällt.

Die Generalsekretärin der Norddeutschen Mission, Heike Jakubeit, hat im Dezember 2025 erfolgreich den Master-Studiengang „Nonprofit management & Governance“ abgeschlossen. Das berufsbegleitende Studium, das Jakubeit privat finanziert hat, vermittelt fundierte Kenntnisse zur Führung, Steuerung und Organisation von Nonprofit-Organisationen.

In weiten Teilen Afrikas – wie hier in Ghana – sind die indischen TATA als PKW und LKW beliebt, da sie vergleichsweise preisgünstig sind.



Am 10. Juni 2026 plant die NM gemeinsam mit migrantischen Organisationen aus Bremen ein abendliches Konzert in der Kulturkirche St. Stephani in Bremen. Mitwirkende sind Freundinnen und Freunde der NM und der migrantischen Community, Instrumentalisten ebenso wie Sänger:innen. Musikalisch wird ein Bogen gespannt vom Globalen Süden zum Globalen Norden. Das Konzert findet im Rahmen der Landeswochen für Vielfalt und Teilhabe statt. Nähere Informationen lesen Sie in den nächsten Wochen in unserem kostenlosen Newsletter, den Sie jederzeit abonnieren können.

Laut UNICEF haben zwischen 2015 und 2024 rund 961 Millionen Menschen Zugang zu Wasser erhalten, das jederzeit leicht verfügbar und frei von Kontamination ist. Die weltweite Versorgungsquote in dieser höchsten Kategorie stieg dadurch von 68 % auf 74 %. 600 Millionen Menschen sind hingegen entweder auf lange Wege angewiesen oder nutzen Quellen, die nicht ausreichend vor Verunreinigung geschützt sind.

Pfarrer i.R. Karl Drüge ist am 13. Januar 2026 im Alter von 86 Jahren in Bad Salzuflen verstorben. Er war Anfang der 1990er bis Anfang der 2000er Jahre in der Hauptversammlung und im Vorstand der NM, teilweise als Vizepräsident. Drüge war vor über 30 Jahren einer der Gründer des Eine-Welt-Ladens in Bad Salzuflen und setzte sich dafür ein, dass mit einem Teil des Erlöses regelmäßig die Gesundheitsstation Hatorgodo in Ghana unterstützt werden konnte.

Wir brauchen Sie!



Gesundheitsstation

Die Evangelical Presbyterian Church, Ghana betreibt mehrere Gesundheitsstationen. Das ist besonders in ländlichen, abgelegenen Gegenden sehr wichtig. Hatorgodo liegt im Süden Ghanas. Die Gesundheitsstation am Ort ist täglich geöffnet. Die Patientinnen und Patienten leiden vor allem an Malaria, Wurmkrankheiten, Magen- und Lungenproblemen sowie Anämie. Außerdem werden Geburtshilfe und vor- und nachgeburtliche Untersuchungen angeboten. Benötigt werden jetzt mehr Räume für Gebärende und ein Ultraschallgerät.

(s. Heft „Projekte 2026“, S. 8, MP 2605)

Weiterführende Schule

Eine gute Ausbildung ist die Grundlage für Entwicklung. Deshalb betreibt die Evangelisch-presbyterianische Kirche in Togo (EEPT) weiterführende Schulen. Sie sind auch für Mitglieder anderer Religionen offen. So ist auch in Tado in der Region Moyen-Mono, einer Gegend mit kaum Infrastruktur, ein Collège der EEPT mit über 200 Schülerinnen und Schülern. Erfreulicherweise ist der Anteil der Mädchen sehr hoch. Allerdings fehlen jetzt Waschräume für die Schülerinnen. Daher bittet die Kirche um Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2026“, S. 9, MP 2606)

Spirituelles Heilungszentrum

Viele Menschen wünschen sich von ihrer Kirche eine spirituelle Begleitung und Hilfe bei Lebensproblemen. Das Spirituelle Heilungszentrum der Evangelisch-Presbyterianische Kirche in Ghana, etwas außerhalb von Ho, ist täglich geöffnet. Jeden Tag kommen 60 bis 150 Menschen mit familiären Sorgen oder Glaubensfragen. Das Team vor Ort führt viele Gespräche, bietet Meditationen, Ölsalbungen, manchmal auch Tanz an. Leider gibt es jedoch zu wenig Waschräume und eine ausreichende Versorgung mit Trinkwasser.

(s. Heft „Projekte 2026“, S. 10, MP 2607)

Alte Menschen

In Afrika ist die Situation von alten Menschen deutlich schwieriger geworden. Deshalb engagiert sich die EEPT auch an dieser Stelle. Alleinlebende alte Menschen werden zu Hause besucht. Die Mitarbeiter:innen finden dabei heraus, was jeweils benötigt wird: Medikamente, Lebensmittel oder Seelsorge, Gespräche. Für diejenigen, die ihre Wohnung verlassen können, bietet die EEPT in mehreren Gemeinden einmal in der Woche Treffen an mit Gymnastik, Spaziergängen, Bibelarbeiten, Vorträgen, Spielen und Gedächtnistraining.

(s. Heft „Projekte 2026“, S. 11, MP 2608)

